

Frühling, Ave Allg. To.; 12. mit 56 1/2 P. Paul Reich, Ave Tisch.; 13. mit 56 1/2 P. Emil Richter, Grünhain; 14. mit 56 P. Oskar Groß, Beiersfeld; 15. mit 55 1/2 P. Oswald Marxart, Schneeberg To.; 16. mit 54 1/2 P. Otto Biele, Niederschlema; 17. mit 54 1/2 P. Ernst Neukirchner, Brünlos; 18. mit 54 1/2 P. Herm. Wöfler, Ave Allg. To.; 19. mit 53 1/2 P. Paul Albrecht, Brünlos; 20. mit 53 1/2 P. Herm. Hermer, Schneeberg Tl.; 21. mit 53 P. Otto Siebel, Zwönitz; 22. mit 52 P. Max Schletter, Thalheim Tisch.; 23. mit 51 1/2 P. Karl Männel, Ave Allg. To.; 24. mit 51 1/2 P. Arno Vogt, Ave Tisch.; 25. mit 50 1/2 P. Sadler, Ave Hachschälert, und Artur Baumgarten, Carlsefeld. Belobigt wurden 1. mit 49 1/2 P. Paul Olschag, Schönheide; 2. mit 49 1/2 P. Emil Frei, Deutza und 3. Oskar Männel, Schwarzenberg; 4. mit 49 1/2 P. Otto Schwind, Forsternsdorf und 5. Max Köhler, Ave Tisch.; 6. mit 49 1/2 P. Albin Keller, Dorfchemnitz; 7. mit 49 1/2 P. Max Köhler, Thalheim Tisch. Außerdem wurden an 6 Vereine, welche die bestbewerteten Musterriegen gestellt hatten, Siegerkränze für die Fahnen verliehen. Mit einem kräftigen Gut Heil auf die Sieger war die Verlobung geschlossen und das Fest in seinem turnerischen Zeile beendet. Einen herzlichsten Dank aber allen denen, die da halfen, es zu einem wohl gelungenen zu gestalten, dem Vorsteher des Zwönitzer Turnvereins Herrn Kaufmann Schmidt und dem Gaurturnwart Herrn Stadtfeuer-einnehmer Emmerich, Ave, den lieben Turngenossen von Zwönitz und der gastfreundlichen Einwohnerschaft. Gut Heil!

Schönheide. Das Schulfest, welches so enormer Vorbereitung bedurfte, dem unsere Jugend schon seit Wochen mit der größten Hoffnung entgegen sah, ist nun vorüber und kann in der Hauptsache als gelungen betrachtet werden. Insbesondere vollzog sich der imposante Festzug am Vormittag ohne Störung. Mit Bangen bildete man nach dem drohenden Himmel. Aus dem farbigen Bilde wollen wir nur folgendes hervorheben. Die meisten Knaben trugen Fahnen, die Mädchen Blumenkörbe und Bouquets. In der Mitte befand sich eine herrliche Gruppe. In einem von 2 weißen Flegelböden bespannten Wagen lag Schneewittchen, umgeben von 7 Zwergen. Eine Knabenklasse trug mit Grün und Blumen umwundene Armbrüste, an der Spitze der Schützen gingen 2 Pioniere. Will man sich ein Bild von der Länge des Zuges machen, so muß man bedenken, daß, als sich derselbe nach der Wohnung des Herrn Baumeister Unger bewegte, die an der Spitze und am Ende gehenden Kinder sich am Baurischen Hof trafen. Am Rathaus hielt Herr Schuldirektor Großmann vom Balkon aus an die aufgestellte Jugend eine markante Ansprache. Den Tag als einen Freudentag für unsere Kinder bezeichnend, gedachte derselbe in dankbarer Weise des Gemeinderats, des Schulvorstandes, der Eltern der Kinder, der Spender von Gaben, überhaupt aller, welche es ermöglichten, ein Schulfest zu veranstalten. Anknüpfend an die von dem ersten Schulknaben und Schulkinder getragenen Banner, kennzeichnete derselbe letztere als Träger des Gehorsams, der Frömmigkeit, des Wissens und Könnens, der Heimat- und Vaterlandsliebe. Ein Hades Hoch auf den Landesherren und der allgemeine Gesang „Den König segne Gott“ bildeten den Schluß. Leider erlitt am nachmittag auf dem Festplatz, wo sich die Kinder mit Vogelschießen, Reitschulafahren, Spielen verschiedener Art, an den Kletterstangen u. s. w. vergnügten, das bunte, fröhliche Treiben durch Regenschauer Unterbrechung, sowie einen früheren Abschluß. Vorher erhielten die Kinder noch ein Andenken. — Für den Abend war im Hotel Schwan ein gefälliges Beisammensein für die Helfer und Helferinnen anberaumt. Seitens einzelner Damen und Herren, resp. Lehrer wurden die Anwesenden durch Gesangs-, Klavier- und Violinvorträge entzückt. Daran schloß sich ein Tanzchen.

Dresden, 25. Juni. Ueber eine wackere Tat berichtet ein Augenzeuge den „Dresdner Nachr.“ folgendes: Ein Hauptmann, der seiner Kompanie (vom 177. Infanterie-Regiment) auf einige Entfernung vorausritt, bemerkte in Hähnen plöglich, daß aus einem Bauernanwesen Flammen herausschlügen. Niemand war in der Nähe, um sofort Hilfe leisten zu können. Kurz entschlossen dreht sich der Offizier um, gibt seinem Pferde die Sporen und im Karrierte reitet er seiner Kompanie entgegen. Ein kurzer Befehl und eine Abtheilung eilt im Sturmschritt zu dem brennenden Hause. Dort dringt die Mannschaft unter dem Kommando ihres Hauptmanns ins Haus und entdekt ein altes Mütterchen im Zimmer, welches ernstlich gefährdet war, in den Flammen umzukommen. Behubam wurde die alte Frau von den Soldaten zum Fenster hinaufgehoben und in ein Nachbarhaus getragen. Dann wurden noch die nötigsten Möbel gerettet, bis die Feuerwehr selbst am Platz erschien. Durch das schnelle Handeln des Hauptmanns ist ein Menschenleben gerettet worden. Leider ist mir als Fremder der Name des Hauptmanns nicht bekannt, doch erachte ich es als meine Pflicht, diese brave Tat zu registrieren. Das ist der kleinste Dank, den der entschlossene Offizier und die beteiligten Soldaten verdienen.

Dresden, 27. Juni. Eine 82 Jahre alte Frau, die bis jetzt in der Vorstadt Lobtau gewohnt hat, beabsichtigt trotz ihres hohen Alters in der nächsten Zeit noch eine Reise nach Amerika zu unternehmen. Sie ist allerdings noch sehr rüstig und frisch und hat trotz ihrer reichlich 80 Jahre einen sehr gesunden Humor. Sie hat fünf Kinder wohlverorgt in Amerika und möchte diese noch einmal sehen, ehe sie die Augen für immer schließt. Bis Bremen wird sie ihren in Lobtau wohnhafte Tochter begleiten und dann fährt die tapfere Alte allein.

Limbach, 27. Juni. Am Sonnabend abend verübte die Frau eines an der Pleißerstraße wohnenden Rutschers einen gräßlichen Selbstmordversuch. Sie begoß ihre Kleider, die sie auf dem Leibe trug, mit Petroleum und zündete sie dann an. Durch das Schmerzensgeschrei wurde der Ehemann, welcher sich bereits zur Ruhe begeben hatte, herbeigerufen, der dann die Flammen erlöschte. Immerhin waren die Brandwunden schon so schwere, daß die Unglückliche am Sonntag früh im Krankenhaus verstorben ist. Geklicher Zwist soll die Veranlassung zu diesem schrecklichen Vorkommnis gewesen sein.

Falkenstein, 27. Juni. Seit einigen Wochen sind die Arbeiten zur Erbauung der Talperrre in der Nähe von Poppenheim zur Wassererholung von Plauen in Angriff genommen worden. Jetzt wird ein tiefer Graben angegraben, welcher das Wasser des Geigenbaches dem Stauwehr im Geigenbachtale zuführen wird. Die große Dammmauer wird 200 m lang, 40 m über dem Boden hoch und an der stärksten Stelle 30 m dick werden. Die Talperrre im Geigenbachtale wird etwa 180 m höher liegen, als das Bahnhofsplateau von Plauen oberer Bahnhof.

Crottendorf, 26. Juni. Ueber eine Suche nach dem Mörder Schramm berichtet das „Annaberger Wochenblatt“ folgendes: Heute, an einem wunderschönen, sonnigen Sommermorgen durchhallte die feierliche Sonntagsglocke früh um 6 Uhr 30 Min. das Alarmsignal der Feuerwehr. Viele Schläfer wurden erschreckt von ihrem Lager auf und meinten zuerst, ein neues Unglück sei über unsern Ort hereingebrochen. Doch der Ton der Hörner rief nicht die Feuerwehr zusammen, um das

Element zu löschen, das den Himmel rot wie Blut färbt, sondern um einen Mörder zu fangen, der die Erde mit Blut besudelt. Vier Jäger unserer Feuerwehr verließen um 7 Uhr das Dorf nach den vier Hauptwindrichtungen ziehend. Der eine wandte sich hinaus in die Heide, zu einer jumpfingigen Gegend zwischen Scheibenberg und Crottendorf, ein anderer bewegte sich der Walthersdorfer Gegend zu, ein dritter schien die Absicht zu hegen, den Neuderfer Wald abzuschneiden und ein vierter gedachte den Crottendorfer Wald nach dem Kallosen zu durchstreifen. Viele Personen in Zivil hatten sich den Feuerwehrleuten angeschlossen und man konnte auch auf dem Rücken einiger Suchenden ein Gewehr erblicken. Die Suche ist freilich ergebnislos verlaufen.

Der Siebenschläfer-Tag, Montag, 27. d. hat uns Regen gebracht und so muß es, wenigstens nach einem alten und weit verbreiteten Aberglauben, nun volle 7 Wochen weiterregnen. Zum Troste für die Ferienreisenden der nächsten Wochen sei indessen konstatiert, daß eine langjährige Statistik ziffernmäßig die absolute Grundlosigkeit dieses Siebenschläferglaubens nachgewiesen hat. Es ist längst nachgewiesen, daß es auf einen regnerischen Siebenschläfertag keineswegs stets sieben Wochen Regen gibt. So z. B. 1897 war im ganzen östlichen Sachsen an diesem Tage heller Himmel und trotzdem folgten ihm 30 Tage mit Regen und nur 19 ohne Regen. Die Tabellen der Meteorologen beweisen für 25 Jahre Dauer, daß auf einen trockenen Siebenschläfer Tag 25,2 Regentage folgten, aber auf einen regnerischen Siebenschläfer für die nächsten 7 Wochen durchschnittlich nur 23,1 Regentage kamen. Der Sommerregen kommt also sehr oft nach trockenen Siebenschläfertagen. Nach alter Beobachtung ist es allerdings zutreffend, daß Ende Juni, sofern es bis dahin vorwiegend trocken gewesen, oft eine längere Regenperiode eintritt. Ist diese Zeit ohne Regen vorübergegangen, so kann man schon im Hinblick auf die beständig werdende Temperatur des Sommers auf eine längere schöne Zeit hoffen. Der „Siebenschläfer“ ist nur eine Fixierung dieser Wahrnehmung.

Von einer Berliner Firma wird ein Erzeugnis in den Handel gebracht, das die Bezeichnung „Gluc-Gluc“ führt und nach den Angaben in der auf der Hauptseite der Verpackung befindlichen Anpreisung „unter Fortlassung von Eiern zu Speisen, Saucen, zum Baden und Panieren verwendet wird“. Ferner ist auf der Anpreisung vermerkt, daß sich das Präparat „als besonders geeignet erweist, den Wohlgeschmack, die Leichtverdaulichkeit und das Aussehen der damit zubereiteten Speisen trotz seines billigen Preises außerordentlich zu fördern“. Nach einer im chemischen Laboratorium des Kaiserlichen Gesundheitsamtes ausgeführten Untersuchung enthält das gegenwärtig vertriebene Gluc-Gluc 66,5% Eiweißstoffe (berechnet als Milcheiweiß), 23,0% Maisstärke und rund 3,0% Natriumbicarbonat, die gelbe Farbe ist auf den Zusatz eines künstlichen Farbstoffes zurückzuführen, während Eiweiß vollständig fehlt. Hiernach sind die angelegten Vorzüge des Präparates, „den Wohlgeschmack und die Leichtverdaulichkeit der damit zubereiteten Speisen außerordentlich zu fördern“, als unzutreffend zu bezeichnen, da weder dem Maismehl noch dem Milcheiweiß, welches mit dem Eiweiß des Hühnerreies nicht gleichzustellen ist, diese Eigenschaften zukommen, auch die geringen Mengen doppeltkohlauer Natrium, welche das Präparat enthält, für den genannten Zweck nicht in Frage kommen. Das Publikum wird auf die Minderwertigkeit dieses Erzeugnisses aufmerksam gemacht.

Ämtliche Mitteilungen aus der 25. Sitzung des Stadtrates zu Eisenbach vom 24. Juni 1904.

- Eine Gewähre für daraus abgetheilte Rechte. —
- Anwendung: 3 Ratamitglieder. Bei Behandlung der Baufragen war Herr Stadtbaumeister Kühner zugezogen. Vorsitzender: Herr Stadtrat Justizrat Landrod, Ritter Kc.
- 1) Auf Vorschlag des Bauausschusses beschließt man bedingungsweise die Herstellung einer Hauptstraße im vorderen Teil der diesigen Winterstraße. Der darüber ausgefertigte Schuttemplan wird genehmigt.
- 2) Mehrere Gesundheitsauswärtige erheben mit zu beschließen.
- 3) Das Protokoll der letzten Bürgermeisterversammlung soll beim Räte zurückfallen.
- 4) Von Bewilligung einer Staatsbeihilfe von 1000 Mk für die kunsthistorische Bibliothek und Verbandsammlung auf das Jahr 1904 nimmt man dankend Kenntnis.
- 5) Bei Genehmigung der Herstellung mehrerer Pfasterübergänge über diese Staatsstraßen legt die städtische Straßenaufsichtverwaltung voran, daß die Unterhaltung und Reinigung dieser Übergänge von der Stadt als bleibende Verbindlichkeiten übernommen werden. Der Rat stimmt der Uebernahme dieser bleibenden Verbindlichkeiten zu und beschließt, nach Eingang oberbäuerlicher Genehmigung die obliegenden Kosten auszustellen.
- 6) Eine Gesundheitsstellung findet Genehmigung, hinsichtlich einer anderen werden die bei ihrer Genehmigung gestellten Bedingungen aufrecht erhalten.

Zur Beschlußfassung gelangten ferner 10 Bau-, 2 Steuer-, 1 Schul-, 1 Wasserleitungs- und 5 verschiedene andere Angelegenheiten, die nicht von allgemeinem Interesse sind.

Mongolen im Kampfe mit Europäern.

Von Dr. Reinh. Schwang. (Nachdruck verboten).

Rassenkämpfe sind immer die schwersten Kämpfe. Wenn Völler ein und derselben Rasse sich betreffen, so handeln sie im wesentlichen doch nach Grundgesichtspunkten, die ihnen gewissermaßen durch die gemeinsame Rassenkultur im Blute liegen. Nicht so, wenn Völler verschiedener Rassen zum Schwert greifen. Fremde Kulturen erzeugen fremde Mordebegriffe. Das Lun und Handeln des einen Volkes wird dem anderen unverständlich, denn jedes glaubt sich im vollsten Rechte. So waren die Kämpfe der weißen Rasse gegen die braune und schwarze — Kämpfe, die sich meistens in Amerika abspielten — von außerordentlicher Härte, Schärfe, ja Grausamkeit. Und dieselbe Erscheinung können wir seit etwa einem Jahrzehnt in den Kämpfen beobachten, die die weiße Rasse mit der gelben ausführt.

Zwei Hauptvertreter dieser beiden Rassen, Rußland und Japan, ringen gegenwärtig miteinander. Strategen haben in den bisherigen Schlachten übergenug Gelegenheit gehabt, Studien zu machen. Wohl ist das aufstrebende Japan mit allen Errungenschaften moderner Kriegskunst ausgerüstet, allein seine Kriegstaktik ist im wesentlichen doch die alt-mongolische geblieben, die darin gipfelt, durch rasche Aggressive, und ebenso rasches Verschwinden, den Feind zu verblüffen.

Ähnliche Symptome zeigen alle Kämpfe, die Mongolen und Europäer miteinander ausgefochten haben. Von der Völlerwanderung an bis heute: immer — wenn auch nicht das gleiche — so doch ein ähnliches Bild. Sehen wir uns diese „Mongolenkämpfe“, soweit wir über sie historische Quellen besitzen und sie sich auf europäischem Boden abspielten, ein wenig genauer an. Schon die alten Griechen wußten von den Kämpfen mit den Scythen zu erzählen, es waren dies Völlerstämme, die zwischen dem Don und dem Kaspsee wohnten. Ob diese Scythen, denen ein richtiges wild-freies Nomadenleben nachgerühmt wird, reine Mongolen oder Slavo-Mongolen waren, darüber ist sich die moderne Forschung noch nicht einig. Jedenfalls gehörten sie derselben großen Völlergruppe an, der auch die Hunnen angehörten, die aus den Steppen Nordwestasiens kommend, die eigentlichen Dränger in der großen Völlerwanderung vom 4. bis 6. nachchristlichen Jahrhundert waren. Beide Völlerstämme, Scythen

sowohl wie Hunnen, waren den europäischen Völlern, die mit ihnen zusammenstießen, gefürchtete Gegner.

Die moderne Völlerkunde rechnet nun die Hunnen neuerdings zu den rein mongolischen Völlern, nachdem sie angenommen, daß die Hunnen identisch mit den bereits 2000 v. Chr. in China eine Rolle spielenden Junjos seien. Und auch die Schilderungen, die wir aus der Zeit der Völlerwanderungen über sie besitzen, kennzeichnen die Hunnen als echte Mongolen. Sie erschienen den Europäern „von einer abschreckenden Häßlichkeit, hatten eine gelende Stimme, ungeklärte Gebärden, breite Schultern, platte Nasen, kleine, tief im Kopf sitzende Augen, keinen Bart usw.“ Sie aßen rohes Fleisch, das sie auf dem Sattel mürbe ritten und tranken Stutenmilch. „Sie sochten“ — und das ist charakteristisch — „nicht in geordneten Reihen, sondern umhüßwärtend die feindliche Schlachordnung und waren ebenso rasch im Angriff, wie in scheinbarer Flucht“. Es ist bekannt, daß sie ebenso urplötzlich, wie sie Europa überschwebten, auch verschwanden. Reste von ihnen sollen allerdings in Ungarn geblieben sein. Doch das ist heute noch eine strittige Frage.

Inwiefern und wie oft die europäischen Völlerstämme in den nächsten sechs Jahrhunderten von Mongolen kriegerisch belästigt wurden, ist noch nicht recht gesichert. Die Reiberzügen in den Grenzgebieten haben wohl niemals aufgehört. Erst aus dem dreizehnten Jahrhundert, und zwar aus dem Jahre 1237, kommt uns eine Kunde. In diesem Jahre drangen mongolische Horden, geführt von Dschingis-Chan's Enkel bei Batu in Rußland ein. Sie eroberten Moskau, Kiew, Krafau und andere Städte, wandten sich dann nach Polen und der jetzigen reichsdeutschen Provinz Schlesien, überschritten die Oder, besiegten am 9. April 1241 bei Legniz das vereinigte Heer der Polen, Schlesier und Deutsch-Ritter. Allein dieser Sieg war ein Pyrrrhussieg. Die Mongolen erkämpften ihn mit so furchtbaren Verlusten, daß sie nicht weiter nach Westen vordrangen, sondern nach Süden ins Mährische einfielen. Allein auch von hier verschwanden sie plötzlich. Thronstreitigkeiten riefen die Führer nach Rußland zurück. Und Europa hatte wieder Ruhe, denn die nächsten Kämpfe der Mongolen spielten sich im östlichen Asien ab.

Und auch bei diesem Mongoleneinfalle zeigten sich die Steppenhorden äußerlich wie innerlich in unänderlicher Gestalt. Ihre Sitten und Gebräuche sind in nichts verändert. Sie meiden das Handgemeine und verlassen sich mehr auf die Gewandtheit und Hinhalt ihrer kleinen Pferde, als auf ihre Waffen. Urplötzlich vereinigt mit raschestem Rückzug, der dem Feind keinen Angriffspunkt gibt, erringen wieder ihre Siege. Auschwärmen in regellosen, unregelmäßigen Horden ist ihre alte, bewährte Kriegstaktik, mit der sie den an einen Kampf in geschlossenen Schlachtreihen gewohnten Feind verblüffen und abertumpeln.

In den hierauf folgenden hundert Jahren vollzieht sich eine erhebliche Ummälzung staatsrechtlicher Art innerhalb der nur durch losen Verband zusammengehaltenen Mongolenhorden. Hatte schon im Jahre 1206 der Dschingis-Chan Temudschin eine äußerliche Einheit der Mongolenstämme erwirkt — eine Einheit, die freilich durch lange, über die halbe Erde ausgebreitete Kämpfe rasch in Brüche ging — so führte Timur, auch Tamerlan genannt, als letzter großer Chan, die Mongolen noch einmal auf eine ungeahnte Höhe. Er verstand es, noch einmal die widerstreitenden Weltanschauungen des Buddhismus und des Muhamedanismus, die beide unter den Mongolen stark verbreitet waren, unter einen Hut zu bringen. Von Samarkand, seiner Residenz aus, unternahm er nicht weniger als fünfunddreißig, meistens erfolgreiche Feldzüge. Er hinterließ ein Reich, das im Westen sich bis gegen Moskau, im Osten bis gegen Korea, im Süden bis zur Mündung des Ganges und im Norden bis an die sibirischen Eisgebirge erstreckte. Selbst europäische Fürsten schätzten ihn als Bundesgenossen.

Wieder war es Rußland, das zuerst von allen europäischen Völlerstämmen mit ihm und seinen gefürchteten Kriegern in Verbindung kam. Nachdem er verschiedene zentralasiatische Nationen besiegelt, Persien und Georgien zu Boden geschlagen, erschien er im Jahre 1394 in Europa. Sengend, mordend und plündernd durchzog er Südrußland, bedrohte das griechische Kaiserreich und stürmte bis nach Moskau vor. Hier machte er Halt. Große Vorbeeren scheint er nicht geplückt zu haben, denn ebenso rasch, wie er gekommen war, war er auch verschwunden. Angeblich riefen ihn Unruhen, die hinter seinem Rücken ausgebrochen waren, zurück.

Ein zweites Mal erscheint er in Europa als Bundesgenosse des griechischen Kaisers, mit dem vereint er dem Türken-Sultan Bajazet I. die Hölle heiß machte. Diese Bundesgenossenschaft lenkte seine landesbegehrlichen Blicke wohl auf das reiche Kleinasien. 1400 brach er denn auch in das türkische Gebiet ein, schlug bei Caesarea ein türkisches Heer, eroberte Damaskus, zerstörte Bagdad, unterjochte Syrien und vernichtete am 20. Juli 1402 in der Ebene von Angora das gewaltige, 400 000 Mann starke türkische Heer.

Mit seinem Tode verfiel seine Macht. Sein Reich zerfiel in zahlreiche kleine Chanate, die sich untereinander auf das heftigste, grausamste und blutigste bedrückten.

Auch bei den Kämpfen Timur's mit europäischen Truppen zeigte es sich, daß die Mongolenhorden ihre Sitten und ihre Kampfesart nur im unwesentlichen verändert hatten. Wieder verdankten sie ihre glänzenden Siege zum großen Teil nur ihrer Angriffsschnelligkeit, die mitunter, wie uns verschiedene Beispiele belehren, oft an Tollkühnheit grenzt. Der Chanatimus der zum Teil muhamedanischen Reiter mag diese schätzbaren Soldateneigenschaften noch erheblich erhöht haben.

Mit Timur Chan hörten die Mongoleneinfälle in Europa auf. Jetzt wandte sich der Spieß. Rußland hatte keine nationale Einheit gefunden, und das gewaltige, osteuropäische Reich begann sich zu reden und zu strecken.

Jetzt wurden die Europäer die Angreifer und die Mongolen die Angegriffenen. Zuerst fiel das Reich des Mongolenfürsten Tudschi, der über das Gebiet zwischen Wolga, Jais und Kaspsee herrschte. Dann schob Rußland seine Grenze bis an den Irtilsch vor, ging weiter bis zum Jenissei, drang durch die Salzsteppen, die zwischen Kaspi- und Aralsee liegen, eroberte Chiva, Buchara, Meru, Tschkent und Samarkand, die ehemalige Residenzstadt der Dschingischane. Die Dzungaren wurden zur Ruhe gezwungen; auch die Tschunghusen mußten sich fügen.

Das übrige Europa blieb aber bei allen diesen Kämpfen, die Rußland mit den Mongolen ausfocht, vor der Hand ziemlich uninteressiert. Erst der Kampf eines mongolischen Völlerstammes gegen den anderen, der Krieg Japans gegen China, weckte das europäische Interesse. Und dieses Interesse wurde noch gehalten; ja, es kam sogar eine gewisse Spannung hinein, die sich dauernd erhöhte, bis sie im Anprall der Mongolen gegen die Europäer — im gegenwärtigen russisch-japanischen Kriege — ihre Lösung fand.

Für Europa ist auch dieser Krieg von einer ganz eminenten Bedeutung. Die Japaner repräsentieren nicht mehr die regellosen Horden, die im Mittelalter in Europa sengten und brandschagten. Schon vom Rassenstandpunkt aus haben alle Völler Europas ein